

Nachfolge Pestalozzis : Teil I

Autor(en): **Ragaz, Rageth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-131513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einflußreichsten, aber ich kann mir schlechterdings nicht denken, daß die Industrie zu ihrer heutigen Höhe gekommen wäre, wenn nicht auch in den Kreisen der Arbeiter dieses „Etwas Mehr“ an Treue und Leistung über das einfach Bezahlbare hinaus vorhanden gewesen wäre. Und in der ja vielleicht bisweilen unbequemen Arbeiter-Solidarität steckt doch im letzten Grunde auch recht oft ein gutes Stück davon. Blicken wir um uns, wohin wir wollen: überall, wenn auch in ganz verschiedener Weise, ist es doch noch am Werke, weil wir es einfach nicht entbehren können.

Nicht immer freilich ist es leicht in den Reibungen des heutigen Lebens das „Bißchen Mehr“ festzuhalten. Dazu gehört ein Stück guten Trostes. Aber eben trotz den unzweifelhaften Schlechtigkeiten, Treulosigkeiten, Unwahrhaftigkeiten, trotz dem passiven Widerstand und der Trägheit oben und unten sein „Bißchen Mehr“ an Glauben und Tun nicht preiszugeben, das nenne ich Idealismus. Jede Verwechslung mit einem oberflächlichen Optimismus, der die Welt nur als eine Wiese mit blauen, gelben und roten Blümelein ansieht, ist dadurch ausgeschlossen. Ein solcher Idealismus macht aus den Menschen nicht Engel, er erkennt gewöhnliche Geldgier, stumpfsinnige Satttheit und blinden Haß als sehr reale Mächte unserer Zeit an, die jedem in die Augen stechen müssen. Aber darum verliert er über diesen dunkeln Erscheinungen die großen und schönen Linien, die keiner Zeit fehlen, nicht aus den Augen, sondern in ihnen erkennt er Sinn und Verstand im Chaos, Zukunft und werdende Lebensmächte in der oft schwer verständlichen Gegenwart. Auch sie sind ihm Wirklichkeiten und zwar die größern und mächtigern. Erst durch diesen Idealismus werden die Augen hell für die ganze Wirklichkeit. Drum tut er not. Am Namen liegt nichts, an der Sache alles.

A. Barth.

Nachfolge Pestalozzis.

I.

Die folgenden Ausführungen wollen keine theoretische Erörterung über Pestalozzi sein, sondern ein Bekenntnis zu ihm. Auch möchte ich nicht ausführlich über ihn reden, sondern ihn selber in meistens weniger bekannten Worten über wichtige Zeit- und Lebensfragen reden lassen. Vorher will ich mich in Kürze über die Frage aussprechen, wie wir heute Pestalozzi allein gerecht werden können.

Pestalozzi hat gewiß ein gutes Recht, in den „Neuen Wegen“ zu Worte zu kommen. Sie wollen gründliche und grundlegende Arbeit tun. Das wollte er auch. Sein heißes Bemühen ging dahin, ein Neues zu pflügen und nicht unter die Dornen zu säen. Er ist

in erstaunlicher, für alle Zeiten denkwürdiger Weise neue Wege gegangen.

Diese Wege könnten indessen jetzt wieder alt und ausgetreten sein und nur mehr geschichtliche Bedeutung haben.

Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß die Form, in die er sein Denken und Wollen gekleidet hat, heute vielfach veraltet ist. Seine Schriften sind keine fein ausgefeilten und abgerundeten stilistischen Kunstwerke; seine Schreibweise ist oft etwas unbeholfen und unverständlich. Wer sich aber durch diese Neußerlichkeiten nicht davon abschrecken läßt, sich darin zu vertiefen, der wird sich reich belohnt finden. Pestalozzi war trotz aller Formlosigkeit und mangelnder Kenntnis selbst der Rechtschreibkunst im Besitz einer außergewöhnlichen Sprach- und Gestaltungskraft. Es finden sich in seinen Schriften Worte von einer Wucht und Tiefe, die an die Bibel erinnern. Nicht umsonst hat ferner Herder nach der Lektüre von Pestalozzis Schrift „Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts“ in ihm die Geburt des echten deutschen philosophischen Genius begrüßt, der weder franzisiere noch anglisiere. Was seine Schriften an klassischer Formvollendung vermissen lassen, das ersetzen sie reichlich durch urwüchsige Kraft, schalkhafte Derbheit und kindliche Treuherzigkeit. Ihr größter Vorzug aber ist ihre unbedingte Wahrhaftigkeit. Sie sind der rückhaltlose Ausdruck seiner Persönlichkeit. Sie sind Offenbarungen eines inneren Lebens von seltener Schönheit und Zeugnisse eines Wollens von ganz ungewöhnlicher Reinheit und Größe.

Mit diesem Wollen und nicht mit einzelnen seiner Lehren müssen wir uns vor allem auseinandersetzen. Dieses Wollen, die innerste Triebkraft seines Lebens, wird nicht so bald veralten.

Prof. Ratorp führt im ersten Hefte des „Sämans“ (1. Jahrgang 1905) sehr schön aus, daß Pestalozzi durch die ihm verliehene unverwüßliche Jugendkraft mehr als irgend ein anderer Pädagoge berufen sei, allen denen ein guter Genius und Führer zu werden, die für die Jugend arbeiten und ihre Aufgabe nicht darin erblicken, sie möglichst schnell alt zu machen, sondern mit ihr aus den Quellen ewiger Jugend zu trinken.

Pestalozzi ist zu gut, um bloß in den Geschichten der Pädagogik ein ruhmvolles Dasein zu führen und von Zeit zu Zeit als Gegenstand schöner Reden zu dienen.

Sein ehrliches, heißes Ringen und seine letzten Worte beim tragischen Ende verlangen von uns mehr als schöne Worte des Preises. War er doch ein abgesetzter Feind aller unnützen „Maulbraucherei.“ Gepriesen wird er genug; wie steht es aber mit der Nachfolge? Ihm gegenüber, der nicht in olympischer Höhe über dem Volke thronte, sondern in einer Weise, die jeden Zweifel an seinem Ernst ausschloß, die Not des Volkes zu der seinen machte, ist das Wort Nachfolge nicht zu anspruchsvoll, obwohl es an einen Größeren erinnert. Nach-

folge ist ihm scheinbar auch in reichstem Maße geworden. Eine vorher unerhörte Entwicklung des Schul- und Erziehungswesens führt sich gerne auf ihn zurück. Niemand wird bestreiten wollen, daß in seiner Nachfolge viel begeisterte, tüchtige Arbeit getan worden ist. Dennoch würde man gut tun, mit dem Ehrennamen „Jünger Pestalozzis“ etwas sparsamer umzugehen. Wer seinen Lebenskampf näher kennen lernt, der wird finden, daß Nachfolge Pestalozzis keineswegs eine leichte und alltägliche Sache ist. Die Wege, die er ging und seinen Nachfolgern zeigte, liegen recht abseits von der großen Heerstraße alter lieber, pädagogischer und anderer Gewohnheiten. Er war ein sehr einsamer Wanderer, und alle klugen, praktischen Leute sagten von ihm, er sei ein Traumwandler, der nächstens in einen Abgrund stürzen werde, was dann in ihrem Sinne auch geschah. Wenige seiner Zeitgenossen verstanden ihn.

Dagegen scheint heute wieder ein neuer Tag für ihn angebrochen zu sein. Prof. Förster beruft sich an mancher Stelle seiner Schriften auf ihn. In Deutschland hat der schon genannte Prof. Ratorp einen Teil seiner Lebensarbeit der Aufgabe gewidmet, Pestalozzi endlich zur verdienten Geltung und Wirkung zu bringen. Seine Darstellung Pestalozzis in Greplers „Klassikern der Pädagogik“ (Langensalza 1905) ist wohl besonders berufen, eine tiefere Würdigung des Schriftstellers, Denkers, Sozialforschers und Pädagogen Pestalozzi anzubahnen. Vor allem wird die immer weitere Kreise erfassende Erkenntnis, daß die Entwicklung des Erziehungswesens bei aller äußeren Großartigkeit vielfach auf Seiten- und Irrwege geraten ist, viele, die nach gründlicher Hilfe verlangen, zu Pestalozzi führen. Er, der „Träumer“, hat die Irrwege, über die wir jetzt erschrecken, mit merkwürdiger Klarheit gesehen und zum voraus vor ihnen gewarnt. Leider vergeblich. Man hat ihn wohl zum Vater unseres Schulwesens gemacht, sich aber nicht dementsprechend bemüht, das zu beherzigen, was er aus treuem Vaterherzen gesprochen hat. Wenn heute unser Schulwesen von unten bis oben bedenklich an Ueberschätzung des Wissens krankt, so ist Pestalozzi daran wahrlich nicht schuld. Keiner hat eindringlicher und kraftvoller vor dieser wie vor allen Einseitigkeiten gewarnt, keiner mit größerem Nachdruck und immer neuen herrlichen Wendungen die Bildung des ganzen Menschen nach Kopf, Herz und Hand gefordert. Wenn ferner die äußere Entwicklung der letzten Jahrzehnte das Familienleben vielfach schwer geschädigt und damit eine rechte häusliche Erziehung fast unmöglich gemacht hat, so würde keiner das schmerzlicher bedauern als Pestalozzi. Er hat in fast allen seinen Schriften immer wieder den Vorrang des Hauses vor der Schule betont, so daß man hie und da fast zu der Meinung kommen muß, er habe in der Schule nicht viel mehr als ein notwendiges Uebel gesehen. Jedenfalls muß nach seinem Urteil die rechte Schule dem rechten Hause, nicht so sehr in Außerlichkeiten, als durch den Geist, der in ihr waltet, möglichst ähnlich sein. Man mag das

Urteil Pestalozzis über die Schule einseitig und ungerecht finden, aber man darf es nicht verschweigen, ohne Pestalozzi Gewalt anzutun und seine tiefsten und eigentlichsten Absichten zu verkennen. Die Haupt-
sorge für die Erziehung einfach der Schule und dem Staate über-
lassen, das bedeutete in seinen Augen das Erstgeburtsrecht für ein
Linsengericht verkaufen. Man bekommt aus seinen Schriften den Ein-
druck, er würde, wenn er heute wiederkäme, bei aller Anerkennung
großer Fortschritte an unserem Erziehungswesen scharfe, in manchem
Punkte sehr scharfe Kritik üben. Viele und wohl auch solche, die ihn
jetzt preisen, würden seine Kritik übertrieben und ungerecht finden und
ihm gar deswegen zürnen. Das wäre aber ungefähr dasselbe, wie
wenn man dem Gewissen zürnen und es tadeln wollte, weil es nicht
so leicht alles gut findet, sondern immer noch allerlei anders haben
will. Pestalozzi ist so etwas wie unser pädagogisches Gewissen.

Es wäre natürlich verkehrt, die Forderung aufzustellen, man
solle sofort daran gehen, das ganze Schul- und Erziehungswesen nach
Pestalozzischen Ideen und Forderungen zu reformieren. Das hieße
die Nachfolge Pestalozzis gar zu äußerlich auffassen und einen Fehler
begehen, der nur zu oft gemacht worden ist. Wenn wir nur seines
Geistes einen neuen starken Hauch verspüren, dann wird das Andere
auch kommen, natürlich nicht ohne Mühe und Arbeit, aber auch ohne
Zwang und Künstelei und übereilte Reformversuche. Es kann wohl
nicht bestritten werden, daß man bei aller aufrichtigen Verehrung für
Pestalozzi in seiner Nachfolge auch zu sehr in Außendingen stecken
geblieben ist und in ihm nur zu allzusehr den Begründer einer neuen
Unterrichtsmethode gesehen hat. Wir werden uns darüber nicht zu
sehr verwundern, denn wir werden uns leicht daran erinnern, daß es
andern Führern der Menschheit ganz ähnlich ergangen ist. Welcher
von ihnen ist nicht mehr oder weniger zum Haupt einer Schule oder
Richtung und zum Erfinder einer, wenn möglich allein seligmachenden,
Methode erklärt worden, in naheliegender, aber tiefster Verkennung
seiner ursprünglichsten Absicht? Von welchem unter ihnen hat man
nicht erwartet und verlangt, daß er einem genau sage, wie man's
machen solle? Wer das von Pestalozzi erwartet, der wird sich unver-
meidlich enttäuscht finden. In diesen Dingen mußte er bald von
anderen, die praktischer waren, übertroffen werden. Es finden sich
allerdings in seinen Schriften viele sehr wertvolle Winke, sowohl für
die einzelnen Lehrfächer, als für die Gestaltung des ganzen Schul-
lebens. Seine Anstalten in Burgdorf und Yverdon haben in hohem
Grad anregend und befruchtend gewirkt. Sie beweisen, daß er doch
nicht so ganz der unpraktische Träumer war, als der er nicht nur bei
denen gilt, die nicht viel mehr von ihm wissen, als daß er den land-
läufigen Begriffen von Schönheit nicht entsprochen und sogar die Schuhe
nicht immer gebunden habe.

Er war allerdings ein Träumer, aber einer von denen, die für
den wahren Fortschritt der Menschheit mehr leisten, als eine ganze

Menge noch so kluger und gewandter Praktiker. Im Träumen, das bei andern eine Schwäche sein mag, lag seine Stärke. Sein heißester Wunsch war aber doch, etwas von seinen Träumen verwirklicht zu sehen. „Ich konnte nicht leben ohne mein Werk,“ sagt er einmal. Seine Anstalten waren aber nur ein sehr unvollkommener Ausdruck seines Wollens und Strebens. Der Mann war größer als sein Werk. Es kam ihm nicht in den Sinn, in einer seiner Anstalten oder Schriften einen befriedigenden Abschluß zu sehen. Er trug in sich ein ewiges Vorwärts, das ihn nie ruhen und rasten ließ. Dieses ewige Vorwärts, dieser Trieb, das Ziel immer höher zu stellen und den Grund immer tiefer zu legen, ist eine wesentliche Bedingung seiner Nachfolge. Fertige Weisheit will er nicht geben. Wer gerne schnell ausgelernt hat und mit dieser fertigen Weisheit lebenslang auskommen will, der darf sich nicht Pestalozzi zum Führer wählen. Wer ihm nachfolgen will, muß bereit sein, um der Kinder willen immer wieder von vorn anzufangen und für sie das längst Gelernte wieder zu lernen. Das allein kann ihn vor dem sonst unvermeidlichen Schicksal der Verkücherung bewahren, das allein ihn davor schützen, ein mühseliger Tagelöhner zu werden, während er ein Künstler sein könnte. Es ist ein guter und erprobter Grundsatz, im Unterricht sich immer klar bestimmte Ziele zu setzen, um diese wenn irgend möglich auch zu erreichen. Dem unbeschadet wird es jedem Lehrer gut tun, hie und da den Blick zu Zielen zu erheben, die schwer oder gar nicht zu erreichen sind. Pestalozzi hat dem Lehrer und Erzieher sehr hohe Ziele gesteckt. Das darf uns nicht entmutigen. Es wird ja nicht verlangt, daß wir diese Ziele möglichst schnell erreichen, sondern nur, daß wir mit aller Kraft nach ihnen streben. Der Ausblick zu ihnen bedeutet für den rechten Arbeiter eine Erquickung, wie für den Wanderer auf der staubigen, heißen Talstraße der Ausblick zu den reinen, leuchtenden Höhen. Im Lande Pestalozzis verlebte Stunden sind Feiertagen für die Seele.

Was könnte wohl erhebender und ermutigender sein, als den bald Achtzigjährigen mit dem Eifer eines Jünglings bemüht zu sehen, sich seine Grundgedanken immer noch „heitrer“ zu machen? Mit einer an Kant erinnernden Ausdauer und Zähigkeit der Gedankenarbeit strebte er die Grundkräfte im Menschen und damit die Elemente des Unterrichts und der Erziehung immer besser zu erkennen. Mit unermüdlichem Eifer suchte er unter hergehohem, durch die Jahrhunderte angehäuften Schutt und Wust die Wurzeln und Quellen des wahrhaft Menschlichen, das ihm immer auch das wahrhaft Göttliche war. Er ist darin ein rechter, ebenbürtiger Zeitgenosse der Großen, die um die Wende des 18. Jahrhunderts auf allen Gebieten das Ursprüngliche suchten.

Es ist überraschend, wie radikal, d. h. bis an die Wurzeln der Probleme dringend, Pestalozzi über Gesellschaft, Staat und Gesetzgebung, Kirche und Pfarrerstand gedacht hat. Ich darf vielleicht in

den folgenden Nummern der „Neuen Wege“ einige seiner Gedanken wiedergeben.

Im Grunde gab es für ihn freilich nur die eine Frage, wie dem armen Volke zu helfen sei. Es ist dasselbe Problem, das jetzt, durch eine hundertjährige Entwicklung der Industrie ins riesenhafte gewachsen, als die soziale Frage vor uns steht und gebieterisch eine befriedigende Lösung verlangt. Den Namen kannte Pestalozzi noch nicht; aber in jahrelangem, engstem Verkehr mit einer großen Schar verwahrloster Kinder lernte er die Mächte, die hier walten, von Angesicht zu Angesicht kennen und rang mit ihnen wie Jakob mit dem Dämon. Auch bei ihm hieß es: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“

Als seine Armenanstalt auf dem Neuhof zusammengebrochen und er zum Spott der Menschen geworden war, da schrieb er die „Abendstunde eines Einsiedlers“, eines der mutigsten und hoffnungsfreudigsten Glaubensbekenntnisse aller Zeiten. Alle seine Schriften sind aus Glauben und Liebe geboren. Hier wird die wahrste und eigentlichste Nachfolge Pestalozzis einsetzen müssen. Wer vor allem äußere Erfolge begehrt, muß vor ihr zurückschrecken. Neußerlich betrachtet, ist sein Leben eine Kette von Mißerfolgen. Wir dürfen es nicht anders wünschen. Größer und ermutigender als jeder äußere Erfolg ist die Treue, die den Achtzigjährigen nach dem elenden Zusammenbruch seines hoffnungsreichsten Unternehmens noch daran denken ließ, seine Armenanstalt auf dem Neuhof wieder auferstehen zu lassen. Er war auch größer als sein Unglück.

Am schönsten hat er uns das Geheimnis seines Lebens und die wichtigste Bedingung seiner Nachfolge in einem Briefe an Stapfer verraten: „Wenn ich mein Werk, wie es wirklich ist, ansehe, so war kein Mensch auf Erden unfähiger dazu als ich — und ich setzte es doch durch. Das tat die Liebe — sie hat göttliche Kraft, wenn sie wahrhaft ist und das Kreuz nicht scheut.“

Mageth Magaz.

(Fortsetzung folgt.)

Zum sozialistischen Pfarrer.

Es wird uns gegenwärtig in verschiedenen religiösen Blättern der Schweiz in allen Tonarten und mit allen Verheißungen gepredigt, daß der Pfarrer sozialistisch gesinnt und daß seine Farbe knallrot sein soll.

Es muß nun vorerst konstatiert werden, daß man nicht ein religiöses Blatt liest um sich über wirtschaftliche Fragen zu informieren und daß man solche Zeitschriften für andere Zwecke hält.

Dann sei aber auch bemerkt, daß ich zwar gewaltigen Respekt vor den streitbaren Pfarrherren habe, die so mutig in den Kampf